

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 10.

Leipzig, 7. Mai 1926.

XLVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52878.

Wutz, Dr. Franz, Die Psalmen.

(Frants Buhl) Studier, Frants Buhl.

Michaels, Wilh., Lic., Die Gefangenschaft des Paulus in Ephesus und das Itinerar des Timotheus.

Schlatter, A., D., Die Weissagung des Johannes.

Garrelts, Heinrich, Lic., Die Reformation Ostfrieslands nach der Darstellung der Lutheraner vom Jahre 1593.

Löhe, Wilh., Im Dienst der Kirche.

Stolzenburg, A. F. Lic., Anthroposophie und Christentum.

Peter, Heinrich, Lic., Das christologische Problem als Lebensfrage.

Dieckmann, Hermanns, S. T., De ecclesia.

Neueste theologische Literatur.

Wutz, Dr. Franz (Prof. a. d. phil.-theol. Hochsch. Eichstätt), Die Psalmen, textkritisch untersucht. München 1925, Kösel u. Pustet (LXII u. 472 S. gr. 8).

Es ist bekannt, daß in der griechischen Übersetzung des A. T. Stückchen des unübersetzten Wortlauts in griechischer Buchstabenschrift fortleben. Oft läßt sich der unmittelbar benachbarte griechische Wortlaut als ein Versuch sinngemäßer Wiedergabe (oder Umschreibung des vermuteten Sinnes) erkennen. Die un-griechischen Laute sind über die Bücher des A. T. ungleich verteilt; aber „Alleluja“, freilich nicht „Amen“, ist sogar in den Psalmen stehen geblieben. Wer sich sonst über die Herkunft der, griechischen Lesern unverständlichen, un-griechischen Lautgruppen in den Handschriften besann, griff etwa zu der Annahme, sie seien die Ergebnisse aus gelehrten Verlegenheiten oder Streitigkeiten um die richtige Wiedergabe eines hebräischen Bestandteils. Wurde keine Einigung gefunden, notierte man, etwa auch nur am Rande, um doch etwas zu haben, den hebräischen Klang, z. B. II. Kön. 2, 14. Nicht selten kam dieses, mit griechischen Buchstaben dargestellte Klangbild sogar in den Wortlaut der Zeile und blieb so erhalten. Benachbarte Wiedergaben wären dann Nachträge aus, in der Übersetzung weiter fortgeschrittenen, Handschriften. Unleugbar wird dieser Teil der Annahme von Schwierigkeiten gedrückt, die sie in sich selbst trägt; zudem entspricht ihre Vorstellung vom Erstübersetzer nicht dem Bilde, das Pseudo-Aristeas — leider — von ihm gezeichnet hat. Aber auch Anderes an der Annahme ist nicht sturmfrei. Was soll man schließlich von der kontinuierlichen Umschrift des hebräischen Wortlauts in griechische Buchstaben halten, die Origenes für seine Hexapla machen ließ oder selbst anlegte? Sind etwa die verstreuten Umschriften einzelner Satz-teile in griechischer Handschrift aus der Hexapla geborgt? Ist es erträglich, die Umschrift in der Hexapla als eine Erscheinung ohne Vorläufer in der Geschichte der Bibelübersetzung anzusehen? Läßt sie sich hingegen als der systematische Ausbau vereinzelter umgeschriebener Satz-teile auffassen?

Einen Ausweg aus den Ungeklärtheiten verspricht der ausgezeichnete Kenner der patristischen Bibelwissenschaft, Wutz.

Er stellt die Hypothese auf, die origenistische Umschrift sei nichts Neues; bereits die jüdische Erstübersetzung oder wenigstens eine frühe Neubearbeitung habe eine kontinuierliche Umschrift des hebräischen Originals zu grunde gelegt — zur Erleichterung der eigentlichen Übersetzungsarbeit. Die verstreuten Stückchen von Umschrift in den griechischen Handschriften sind stehen gebliebene Reste davon; Griechisches in der Übersetzung, das keinen hebräischen Boden in der a. t. Vorlage unter seinen Füßen hat, ist ein mißverständener Rest der Umschrift und folglich ohne Wörterbuch möglichst unmittelbar Laut für Laut in eine hebräische Sprachform zurückzubilden. Ich habe mich bisher nicht überzeugt, daß die wissenschaftlich ungeklärte Sachlage gerade diesen Ausweg fordert oder daß er gangbar ist. Umschriften gibt es sonst von Schriftstücken, die in einer Bilderschrift geschrieben sind. Aus Buchstabenschriften finden und fanden sonst Umschriften nur in kleinem Umfange, zu Demonstrationszwecken, statt. Vergleichbar wäre etwa das Auftreten russischer Originale in Westeuropa, indischer Texte für das Abendland, griechischer Klassiker im alten Rom. Natürlich begreift Wutzs Hypothese neue Fragen in sich, namentlich nach dem Stil der Buchstaben der zur Umschrift gelangten Originale.

Aber grundsätzliche Bedenken schließen nicht aus, daß die Hypothese viele Einzelheiten des überlieferten, übersetzten und unübersetzten Wortlauts befruchten könnte. Denn wenn die Umschrift bis zu Origenes noch keine kontinuierliche gewesen sein sollte, kann sie doch umfänglicher gewesen sein, als ihre heute in den Handschriften auf den ersten Blick kenntlichen Reste. Diese Möglichkeit ist geeignet, Rätsel des griechischen Wortlauts zu lösen. Aussagen, die keine Stütze im unübersetzten Wortlaut finden — und wie oft ist es doch zugleich auch umgekehrt so — beunruhigen häufig die wissenschaftliche Würdigung und Verwertung des Originals. Man wird also Wutz Dank wissen müssen. In Ps. 101, 2 führt er ἀνωμα ποτε מריי מריי auf (S. LXI) mamitu, jemama zurück; ich würde dann vorziehen: מַמִּי מַמִּי. Ein hebr. subst. hat vor fremden den Vorzug. Auch ist ein suff. notwendig. Denn die von Wutz verglichene Stelle Gen. 6, 13 bestimmt den Begriff „Ende“, obgleich er von vornherein ziemlich

eindeutig ist, ebenfalls näher, und ein „Vorsatz“, wie Wutz vielleicht ergründet hat, wäre an sich doch willkürlich und unbegrenzt wandelbar. In welche Vershälfte das wiedergefundene Wort gehören sollte, wäre jedoch zu prüfen, wie auch eine Bedeutung: Tema, Anliegen. Sicher ist, daß ἀμωμος etwa zehnmal in Psalmen für tamim eintritt. Einzig und allein für ποτε ist eine nicht überlieferte Vorlage vorzuziehen: Ich vermag nicht einzusehen, inwiefern die Annahme einer Umschrift des Hebräischen in griechische Buchstaben näher an das vermutete Original heranhält: es sieht vielmehr so aus, als sei der Lautbestand von ἀμωμω mit zu seiner Wiedergewinnung aufgegeben worden. Man nehme einen Augenblick an, μω sei einmal ausgefallen; zum folgenden Wort gehörig, sei es doch zur Vervollständigung des beschädigten vorausgegangenen verbraucht worden — wie wurde dann ein Rest ματα o. ä. zu ποτε hergestellt? Doch nur aus einem geschriebenen oder gesprochenen Hebräisch, allenfalls aus einer unbeschädigten Abschrift seiner griechischen Übersetzung — die bereits מרי las — wobei man sich nicht beruhigen kann. Der zwingende Grund, den Wutz S. VIII fordert, wäre also vorhanden. Nimmt man aber an, ματα o. ä. sei sowohl für ποτε als auch für מרי verantwortlich, nun, so wäre der Beweggrund für eine Schrumpfung, deren Rest מרי ist, gefunden. — 58, 16 leiten Gri jalinu von dem Verb „murren“ ab und die Schriftgelehrten setzen in ל einen diakritischen Punkt, damit der Leser nicht auf das gleichlautende „übernachten“ ver falle. Hierzu entwirft Wutz zwei Umschriften der ersten Silbe, ιελ gegen ιαλ. Haben wir einen Beweis, daß der Punkt in der Aussprache ernsthaft wie eine Schärfung des l berücksichtigt wurde? Das l bekommt ihn doch nur als erster Stammeskonzonant, der die Tonsilbe eröffnet. Viel eher kann also im Vokal der Tonsilbe eine dem Bedeutungsunterschiede Rechnung tragende Schattierung erwartet werden, auf welche der diakritische Punkt rechtzeitig vorbereiten sollte; aber die Tonsilbe schreibt Wutz selbst in beiden Fällen λειν. — 37, 5 γαλ = ἀποκαλυψον ist Lesung von גל; schriftgelehrtes גל ist eine andere, aber beweist der Grieche mehr als eine alte mit Vokalbuchstaben sparsame Schreibung? Die Umschrift müßte sich hingegen in Vokalbuchstaben gar nicht genug tun können. — Weitere Proben können hier nicht veranstaltet werden. Die gegebenen berechtigen zu einem Zweifel an Wutzs Hypothese. Von den Belegen, die er für sie bringt, sprechen ebenso viele gegen als für sie. Auf eine Sichtung derselben ist zu dringen, damit ein Gesamturteil möglich werde, und nicht von einzelnen dankbaren Gelegenheiten aus sich sachte eine Methode durchsetze, die erst noch einer Gesamtprüfung bedurft hätte. Sollte sich die Hypothese, wie ich glaube, nicht oder nicht einmal an den Psalmen durchsetzen, so ist doch für die Geschichte des Wortlauts an beschädigten Stellen außerordentlich viel gesammelt oder sonstige Vorarbeit getan, unter welcher das reichhaltige Sachregister nicht vergessen sei. So wird das Buch für den Fachmann doch in einer Art unersetzlich.

Wilhelm Caspari-Kiel.

(Frants Buhl) Studier tilegnede Professor, Dr. phil. et theol.

Frants Buhl i anledning af hans 75 aars fødselsdag den 6. September 1925 af fagfæller og elever. Redigeret af Johannes Jacobsen. København 1925, V. Pios Boghandel (Poul Branner) (VIII + 265 S. gr. 8).

Dem von seiner Leipziger Tätigkeit her auch in Deutschland nicht vergessenen Kopenhagener Alttestamentler widmen Fach-

genossen und Schüler zu seinem am 6. September v. Js. gefeierten 75. Geburtstage eine Reihe von 23 Studien aus verschiedenen Fächern. Es ist für das den germanischen Norden unseres Erdteils beseelende wissenschaftliche Gemeinschaftsbewußtsein bezeichnend, daß unter den Mitarbeitern des Bandes sich 8 Dänen, 1 Isländer, 3 Norweger, 8 Schweden und 3 Finnländer befinden. Die Themata entstammen den verschiedensten Forschungsgebieten, entsprechend den vielseitigen von dem Jubilar ausgegangenen Anregungen. Da ist die Religionsgeschichte und das Folklore. In seiner Arbeit „Eine synkretistische Gestalt im Palästinensischen Volksglauben“ (1 ff.) schildert Erik Aurelius die Bedeutung des el-chadr = Elias = St. Georg. Ob er der griechische Glaukos ist oder ob er mit dem am Meere wohnenden vierten Noahsohn, dem Joniton, identisch ist? — Der uns aus Chantepie de la Saussayes Religionsgeschichte bekannte Ägyptolog H. O. Lange behandelt das Thema „Opfergaben für Statuen zur Zeit der 18. Dynastie in Ägypten“ (82 ff.). Es handelt sich um Totenopfer für Statuen in den Tempeln. — Da ist die Sprachwissenschaft: Arthur Christensen behandelt (24 ff.) „Die historische Romanliteratur des Pehlevi“, worunter auch das Nimrodbuch und der Alexanderroman erwähnt werden. — Pontus Leander bietet „Ein par Notizen zur Geschichte der Ge'ez-Sprache“ (91 ff.), hauptsächlich zur Lautlehre. — Axel Moberg behandelt „Christliche Legenden in Tabari's Bericht über das Christentum in Nagran“ (137 ff.): Femion und Abdallah b. ath-Thamir. — K. V. Zettersteen berichtet über „Professor Herman Almkvists arabische Sammlungen“ (249 ff.), die er auf einer Orientreise 1875—1878 zusammengebracht hat, vor allen lexikographischer Art. — J. Østrup erörtert (262 ff.) „Das arabische ›Es war einmal‹“. Er streift mit seinem Aufsatz auch das folkloristische. — In das Gebiet der Assyriologie fällt der Aufsatz von Arthur Gotfred Lie: „Das Gottesurteil in Hammurabis Gesetz und im altassyrischen Gesetz“ (103 ff.). In beiden Fällen war der Brauch: Wer aus dem Wasser zurückkehrte, galt für unschuldig, der Untersinkende war ipso facto schuldig. — Mehr historischen Art ist O. E. Ravens Beitrag (217 ff.): „Sanherib von Assurs babylonische Politik“. Er klingt aus in eine Charakteristik dieses Herrschers, die ihn uns als einen für Kulturfragen sehr interessierten Fürsten darstellt, der aber dann zuletzt doch gegenüber der ewig widerspenstigen Stadt Babel, denn um diese, nicht um das Land, handelt es sich, zu einem Verzweigungsakt greifen mußte. Der Schritt von 689 gegenüber der „Heiligen Stadt“ war so wenig leicht getan wie der sacco di Roma Karl V. —

Es folgt nun die Bibelwissenschaft: Nielsson schildert (181 ff.) „Die isländischen Bibelübersetzungen“. Auch in diesem Stück ist dieses interessante Land seine eigenen Wege gegangen. Oddur Gottskalksson begann schon 1533 seine Übersetzung des Neuen Testaments, ohne allerdings Griechisch zu verstehen. Deutsch scheint er in Wittenberg gelernt zu haben. Wie international muß doch damals Wittenberg gewesen sein! Was bei Hamlet nur bezeichnende Sage ist, ist natürlich bei dem isländischen Theologen Geschichte. — Das Neue Testament betreffen zwei Artikel: Erling Eidem, „Der Einleitungsabschnitt des Markusevangeliums“ (35 ff.) und Holger Mosbach „ΑΠΟΣΤΟΛΟΣ bei Paulus“ (151 ff.). Ersterer vermutet, daß Mk. 1,1—3 an die Stelle des verlorenen eigentlichen Eingangs getreten sind. Letzterer weist in Auseinandersetzung mit Holl darauf hin, daß Paulus den Zwölfen und Jakobus zwar zeitlich den Vorrang zugesteht, daß er aber Kraft der „Berufung“ mit ihnen durchaus gleichen Rang

beansprucht. — Mit dem Alten Testament, dem eigentlichen Fachgebiet des Jubilars, beschäftigen sich elf Abhandlungen: Aage Bentzen „Psalm 27. Kurze Bemerkungen“ (14 ff.), Sven Herner „Pentateuchische Vorstellungen von den wilden Tieren“ (50 ff.), Arthur Hjelt „Krankheit und Feinde in den Psalmen (zur Beurteilung von S. Mowinckels Theorie)“ (64 ff.), Johannes Jacobsen „Zu Sprüche 8,22—31“ (74 ff.), Edv. Lehmann „Die Immanuel-Weissagung“ (98 ff.), Joh. Lindblom „Die öffentliche Rede im alten Israel. Eine stilistische Untersuchung“ (112 ff.), S. Michelet „Das Zeugnis der älteren Geschichtsquellen zur Charakteristik des israelitischen Kultus“ (127 ff.), Sigmund Mowinckel „Im Tor“ (167 ff.), Johs. Petersen „Fremde Einflüsse auf die israelitische Gesetzgebung“ (199 ff.), Erik Stave „War der Prophet Hesekiel Kataleptiker?“ (231 ff.), Knut Tallquist „Das Unbegreifliche“ (242 ff.). Nach Bentzen ist Psalm 27 einheitlich. Ein Verfolgter sucht im Tempel Zuflucht. — Sämtliche Quellschriften des Pentateuchs betrachten nach Herner die Tierwelt als Gottes Schöpfung mit Sympathie. Die wilden Tiere noch wieder als Gottes Werkzeug. — Hjelt widerlegt Mowinckels Auffassung, daß, ähnlich den babylonischen, auch in den alttestamentlichen Psalmen die Krankheit auf Zauberei zurückgeht. In einer geistvollen Untersuchung weist Jacobsen nach, daß die bei der Darstellung der Schöpfung des Menschen an der Decke der Sixtina unter dem linken Arm des Schöpfers hervorschauende Frauengestalt die „Weisheit“ darstellt. — Lehmann weist darauf hin, daß die Stelle Jes. 7,14 f. eine Strafprofetie ist, da nach Buhl v. 16 „vor dessen Königen du dich fürchtest“ Einschub ist. Wie ist man allerdings dann dazu gekommen, diese Stelle messianisch zu fassen? — Lindblom stellt die Eigenart religiöser Rede in der Bibel Alten wie Neuen Testaments zusammen. — Michelet erörtert im Anschluß an Mowinckels Psalmenstudien das Fest der „Tronbesteigung Jahwe's“ und damit das Wesen des israelitischen Kultus überhaupt. Er war „dramatisch schaffend“. — Mowinckel erörtert den Ausdruck „im Tor“. Es handelt sich nicht um das Tor des Heiligtums, sondern um das der Burg oder des Königshofs. — Petersen betont, daß die in der ostsemitischen und der hetitischen Gesetzgebung zu Tage getretenen Formen der Rechtsauffassung Kanaan stark beeinflußt haben und das Milieu schaffen halfen, in das Israel, teils annehmend, teils abweisend, hineinwuchs. Das Personenrecht atmet babylonischen Geist, das Sachenrecht hetitischen. — Stave bejaht die in der Überschrift seines Artikels gestellte Frage in Auseinandersetzung mit Hermanns Ezechielstudien und Kommentar. — Tallquist liefert einen Beitrag mehr lexikographischer Art.

Es ist eine reichbesetzte Gabenschüssel, die damit dem greisen Jubilar dargeboten wird. Sie legt ein schönes Zeugnis ab von dem regen Leben, das in der skandinavischen Theologenwelt herrscht. Möge die deutsche Theologie eifrig die von ihr gebotenen Anregungen benutzen. Stocks-Kaltenkirchen.

Michaelis, Wilh., Lic., Die Gefangenschaft des Paulus in Ephesus und das Itinerar des Timotheus. Untersuchungen zur Chronologie des Paulus und der Paulusbriefe (= N. Tl. Forschg. hrsg. v. D. O. Schmitz, I. Paulusstudien, Heft 3). Gütersloh 1925, Bertelsmann. (VIII, 193 S. gr. 8.)

Durch die Hypothese einer Gefangenschaft des Paulus in Ephesus und die Verlegung des Phil. und schließlich aller Gefangenschaftsbriefe nach Ephesus sowie durch die Hypothese von der Abfassung des 1. Thess. während der sogenannten dritten Missionsreise ist für die neutestamentl. Einleitung ein neuer

Problemkomplex entstanden. Da die genannten Briefe sämtlich Timotheus als Mitbriefsteller nennen, sucht M. Klarheit über Ort und Zeit ihrer Entstehung zu gewinnen, indem er das Itinerar des Tim. herausarbeitet (S. 12—103) und dann die Frage nach Ort und Zeit der Gefangenschaftsbriefe stellt (S. 103—182). Das Besondere seiner Arbeit liegt in dem Ausgehen vom Itinerar des Tim. Fleiß, Sorgfalt, Klarheit in der Auffassung und Darstellung sind der Abhandlung nachzurühmen. Aber die Hauptprobleme, die an der Hypothese einer ephesischen Gefangenschaft des Paulus hängen, sind m. E. nicht gefördert. Vom Itinerar des Tim. aus läßt sich schlechterdings nichts für oder gegen die Abfassung der Gefangenschaftsbriefe in Rom oder Ephesus beweisen (vgl. S. 135), nur unter Voraussetzung einer ephes. Gefangenschaft des Paulus sind Reihenfolge und Zeit der Briefe näher zu bestimmen. Aber diese Voraussetzung ist eben nicht ausreichend gesichert. Zuzugeben ist, daß die Briefe auch aus Ephesus stammen könnten, und Einzelheiten sich unter dieser Voraussetzung leichter erklären. Aber wir haben nicht eine Spur von Überlieferung für eine ephes. Gefangenschaft des Paulus. Das Schweigen der A. G., die über Ephesus sonst genug erzählt, fällt schwer ins Gewicht. Was M. darüber sagt (S. 175), genügt nicht, diese Gegeninstanz zu entkräften. Büchsel-Rostock.

Schlatter, A., D. (Professor in Tübingen), Die Weissagung des Johannes. Eine Anleitung zu ihrem Gebrauch: Abdruck aus der „Einleitung in die Bibel“. Stuttgart 1925, Calwer Vereinsbuchhandlung. (26 S. gr. 8) 80 Pfg.

Um den Mißbrauch der Offenbarung des Johannes durch Ernste Bibelforscher und andere Schwarmgeister zu bekämpfen, hat Prof. Schlatter in diesem Heftchen den Abschnitt seiner Einleitung in die Bibel, der die Offenbarung des Johannes behandelt, zusammen mit dem Artikel „Widerchrist“ aus dem Calwer Bibellexikon (4. Auflage) abdrucken lassen. Er sucht die Offenbarung zeitgeschichtlich zu verstehen und hebt dann die bleibende Bedeutung ihrer Weissagung nachdrücklich hervor. Natürlich kann er auf den wenigen Seiten nicht alle Fragen lösen, nicht alle abweichenden Ansichten berücksichtigen. In den Anmerkungen sind aber einige andere Ansichten wiedergegeben. Auf die wunderlichen Anschauungen der jetzigen Schwarmgeister nimmt er gar keine Rücksicht. Aus der kurzen Wiedergabe des Inhalts und dem dadurch erbrachten Nachweis, was die Offenbarung will, ergibt sich zur Genüge, daß jede Auslegung, die auf Einzelheiten zu großes Gewicht legt und aus ihnen zukünftige Ereignisse erkennen will, verkehrt ist. Zugleich bietet die Schrift eine gute Einführung in das Verständnis der Offenbarung, die nicht nur Laien, sondern auch Theologen Dienste leisten kann. Schulzen-Peine.

Garrelts, Heinrich, Lic. (Superintendent in Verden [Aller]), Die Reformation Ostfrieslands nach der Darstellung der Lutheraner vom Jahre 1593 nebst einer kommentierten Ausgabe ihrer Berichte. (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Heft XXII und XXIII.) Aurich 1925, D. Friemann. (XIV, 194 S. gr. 8) 4.50 M.

Der Verf. dieser gründlichen Arbeit gibt mehr als der Titel des Buches andeutet. Zunächst eine Geschichte der Reformation Ostfrieslands im Grundriß, weiter die Berichte darüber im 16. Jahrhundert und zwar solche von lutherischer und auch reformierter Seite, endlich eine kritische Beleuchtung der Darstellung der Lutheraner. Die zweite Hälfte des Buches enthält die haupt-

sächlichsten Dokumente mit Kommentar und der Schluß neben ausführlichem Namen- und Sachregister ein Verzeichnis der im Kommentar erklärten Wörter und Redensarten, das für die Sprachgeschichte nicht ohne Bedeutung ist.

Das Buch ist in erster Linie ein Beitrag zur Kirchengeschichte Ostfrieslands, aber seine Bedeutung geht darüber hinaus. Es bietet uns ein Bild von dem hartnäckigen Kampfe des Calvinismus mit dem Luthertum im 16. Jahrhundert und zeigt uns, wie der Calvinismus in das lutherische Ostfriesland eindringt und es seiner Herrschaft zu unterwerfen sucht. Mit großer Schärfe tritt uns der Unterschied zwischen lutherischer und reformierter Art entgegen. Bei Menso Alting, dem Führer der Reformierten, die Verbindung kirchlicher und politischer Bestrebungen, die den Lutheranern so fremd war. Reizte doch Alting sogar zum Aufstand gegen die lutherischen Grafen auf! Bezeichnend für das Vorgehen der Reformierten ist auch die „Summa der Lehre und Ordnung“ 1576, auf Altings Veranlassung verfaßt. Durch diese Summa sollte die Vorherrschaft des Calvinismus gesichert werden. In ihr war die Lehre von Taufe und Abendmahl in möglichster Anlehnung an die Ausdrucksweise der Lutheraner behandelt. Die reformierten Prediger unterschrieben alle die „Summa“, von den lutherischen keiner!

Solch ein Vorgehen der Reformierten, in Ostfriesland und auch anderswo, erklärt das Mißtrauen und die schroffe Stellung der Lutheraner zu den Reformierten. In den herkömmlichen Darstellungen der Geschichte wird immer den Lutheranern die Schuld an der Zerissenheit des deutschen Protestantismus zugeschoben und sie werden als engherzige fanatische Geister geschildert. Eine genaue Durchforschung der Geschichte dient aber dazu, ihre Haltung, wenn auch nicht durchweg zu rechtfertigen, so doch verstehen zu lassen.

Fr. Uhlhorn-Meensen.

Löh, Wilh. *Im Dienst der Kirche*. Quellen und Urkunden zum Verständnis Neuendettelsauer Art und Geschichte gesammelt von Pfarrer J. Götz. Neuendettelsau 1925. Verlag der Buchhandlung der Diakonissenanstalt. (117 S. 8) 1.80 M.

Die Sammlung verdankt ihr Erscheinen einem praktischen Bedürfnis. Sie ist in erster Linie für den häuslichen Gebrauch der Diakonissenanstalt Neuendettelsau bestimmt. Die neu aufgenommenen Schwestern sollen in die Gedankenwelt ihres geistlichen Vaters eingeleitet werden und sich mit seinen schöpferischen Erkenntnissen ebenso vertraut machen wie mit seinen leitenden Grundsätzen und Idealen. Dann aber wendet sich die Zusammenstellung auch an weitere Kreise, namentlich an alle, die zur Mitarbeit an dem Neubau der Landeskirchen berufen sind. Ihnen möchte sie an Löh's Wort, Bild und Werk zeigen, was es eigentlich um die Kirche ist: ihr Wesen, ihr Amt, ihre Gemeinschaft, ihren Dienst und nicht minder die göttliche Lebensfülle, die ihre geschichtliche Erscheinung umschließt.

Wie jede Anthologie, und wäre sie noch so trefflich bearbeitet, leidet auch die vorliegende Sammlung an bestimmten, mit der Natur der Sache selbst gegebenen Schattenseiten. Sie beruht auf freier Auswahl und hat deshalb ihre persönlichen Schranken. Sie bietet nichts Ganzes, sondern nur abgerissene Bruchstücke. Sie erreicht keinerlei Vollständigkeit, sondern läßt manche, zum Teil recht fühlbare Lücke offen. Dazu kommt noch ein besonderer Übelstand. Götz schüttet die ganze Masse seiner Auszüge auf einer Fläche aus, statt, was doch das Natürlichste gewesen wäre, die geschichtlichen Urkunden als erste Abteilung voranzustellen

und ihnen dann die übrigen Zeugnisse in sorgfältiger Gliederung nachfolgen zu lassen. Dadurch wird die Benützung der Schrift trotz der beigegebenen Register unnötigerweise erschwert und namentlich der überwältigende Eindruck verwischt, daß Löh's Schöpfungen eine Geschichte haben, die sich durch allerlei tastende Versuche hindurch zum Lichte emporringt, um dann vom kleinsten Punkte aus ihre Segensströme in unermessene Fernen zu ergießen.

Diese Mängel können uns jedoch nicht davon abhalten, die Anthologie als eine dankenswerte Gabe zu begrüßen, in die sich kein aufmerksamer Leser ohne bleibenden Gewinn vertiefen wird. Mit flüchtigem Blättern ist es freilich diesen lapidaren, aus dem lauterem Brunnen der heiligen Schrift, einem innigen Glaubensleben und einer umfassenden Amtserfahrung geschöpften Sätzen gegenüber so wenig getan als mit einem wählerischen Naschen. Sie wollen vielmehr in der Stille verarbeitet, in Beziehung zueinander gesetzt, in ihrer wurzelhaften Einheit erfaßt werden. Dann wird uns beides immer deutlicher und lebendiger vor Augen treten: die unvergleichliche Geistesmacht eines gottbegnadigten Mannes, der, gleich groß als Lehrer, Prediger und Seelsorger, wie als Schriftforscher, theologischer Denker, kirchlicher Führer und tatenfreudiger Praktiker, zu den leuchtenden Sternen des vergangenen Jahrhunderts gehörte, und dann der quellende Reichtum an fruchtbaren Wahrheitsgedanken, die, tief und weit, innerlich und doch wieder weltumspannend, stets aber in das klassische Gewand sprachlicher Schönheit und Würde gekleidet, trotz ihrer Schriftgemäßheit und Bekenntnistreue, ja gerade wegen ihr noch heute so jung und frisch anmuten, als wären sie eben erst für die brennenden Tagesprobleme unserer kirchlichen Gegenwart niedergeschrieben.

Wir wünschen deshalb der Sammlung viele empfängliche Leser. In Wahrheit bleibt sie aber doch nur eine Kostprobe, die Hunger nach mehr erweckt. Dieses Mehr ist eine Gesamtausgabe der Löh'schen Schriften. An sie sollte nun, nachdem sich die Verhältnisse auf dem Büchermarkt etwas gebessert haben, mit Ernst herantreten werden. Denn erst, wenn die an den verschiedensten Orten zerstreute Hinterlassenschaft des gesegneten Mannes in handlichen Bänden gesammelt vorliegt, kann er seinen Lauf von neuem beginnen und unserem ratlosen Geschlecht ebenso zum Führer und Wegweiser werden, wie einst der ringenden Kirche seiner Tage.

W. Gußmann-Stuttgart.

Stolzenburg, A. F. Lic., (Privatdozent an der Univers. Berlin), *Anthroposophie und Christentum*. Berlin 1925. Speyer u. Peters. (VIII u. 115 S. 8) 2,50 M.

Über die Anthroposophie ist nachgerade eine so reiche Literatur entstanden, daß man urteilen möchte, es sei an der Zeit, die Akten zu schließen, weil alles Nötige gesagt sei, und jedenfalls mehr, als der wirkliche Wert der Sache verdient. Auch Kirche und Theologie haben das Ihre getan, so daß der Kassandraruß Rittelmeyers: Die Kirche ist wieder einmal dabei, einen großen Augenblick unbeachtet vorüberzulassen, völlig unbegründet ist. Zudem bleibt abzuwarten, wie es mit der Zukunft der A. werden wird, nachdem der große Führer und Seher, der sie gänzlich in sich repräsentierte, dahingegangen ist. Gleichwohl hat die vorliegende Veröffentlichung, die vor Steiners Tod liegt, ein Recht, weil hier zum ersten Male die vielberedeten, sonst der Öffentlichkeit kaum zugänglichen Zyklenvorträge Steiners in größerem Umfang verwandt sind. Nach einer Einleitung (S. 1—9), die die A. in das Geistesleben in seinem Gegenwartsstande einzureihen sucht,

wird ihr „System“ dargelegt (S. 10—46). Mit Recht wird hier mit der Erkenntnistheorie eingesetzt. Steiners Ansichten über die geschichtliche Entwicklung und Wandlung des menschlichen Bewußtseins werden an Hand seiner „Rätsel der Philosophie“ dargelegt, dann seine Stellung zu Kant und Goethe und sein über diese angeblich hinausführendes, „hellsehendes“ Erkennen erörtert. Hier kommt aber gegenüber dem „denkerischen“ Wege der okkulte nicht genügend zur Geltung, der praktisch zweifellos die weitaus größere Bedeutung hat. Dann wird St's. Kosmologie und Christologie behandelt. Es folgt seine Lehre von Reinkarnation und Karma und die anthroposophische Ethik. Der Stoff ist nicht ganz gleichmäßig herangezogen, auch nicht immer glücklich angeordnet. Mit Recht wird bei der Ethik betont, daß diese nicht allein und zuerst aus den Anweisungen St's. an die Adepten seiner Lehre zu erkennen sei, sondern nur durch Beziehung auf sein ganzes metaphysisches System. Die „Beurteilung“ macht den Hauptteil aus (47—115). Eine Auseinandersetzung mit der A. ist unerläßlich wegen der gefährlichen Konkurrenz, mit der sie Kirche und Christentum bedroht, wird aber durch manche unliebsame Gepflogenheiten der Antroposophen erschwert. Die Auseinandersetzung darf sich nicht an Einzelnes halten, weder Sympathisches noch Unsympathisches, sondern kann garnicht „tiefgrabend und prinzipiell genug“ sein (S. 65). Die Frage steht voran und wird bejaht, ob man s. g. „parapsychische“ Kräfte im Menschen annehmen dürfe, — doch ist damit St's. Hellsehertum mit seinem phantastischen Inhalt und maßlosen Ansprüchen nicht im mindesten gerechtfertigt, gegen das vielmehr die schwersten Bedenken bestehen. Die A. stellt sich dar als eine trotz aller Phantastik stark rationalisierende Weltanschauung, wo „das Schwergewicht vom Soteriologischen auf das Kosmologische, vom Religiös-Ethischen auf das Naturhafte verlegt ist“ (S. 81). Das wird am Gottesbegriff, an der Offenbarung Gottes in Christus, im Punkt der Sünde, des Gebets und der Ethik nachgewiesen. Resultat ist, daß das „letzte Wort lediglich das einer ganz entschiedenen Ablehnung sein kann“ (114). Wir stimmen dieser Kritik, die freilich in der Hauptsache auch vordem schon laut geworden ist, zu und hätten nur gewünscht, daß die fleißige und gründliche Arbeit in einem weniger umständlichen und schwierigen Stil geschrieben wäre; das wäre der doch beabsichtigten und zu wünschenden Wirkung auf weitere Kreise zugutegekommen, ohne daß die Wissenschaft dabei Schaden zu leiden brauchte Lic. Peters-Cöttingen.

Peter, Heinrich, Lic. (Pfarrer in Bad Ems), **Das christologische Problem als Lebensfrage** (Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen 40), Gießen 1925, Töpelmann. (28 S. gr. 8) 1.10 M.

W. Steinhausen hat in einem tiefsinnigen Vortrag, der Deutung und Rechtfertigung seines Christusbildes gab, ausgeführt, daß der Gottessohn nur als Leidender von der malenden Kunst dargestellt werden könne. Daran mußte ich denken, als ich diesen ernsten, gedankenvollen Vortrag las. Theologisch liegt freilich viel näher die Erinnerung an Barth und seine Freunde, an unsere ganze Kierkegaardbewegung. Die „moderne“ Einstellung verrät die weite Fassung des „christologischen“ Problems, angedeutet durch den Zusatz. Es ist für den Verf. begründet „in der ebenso unbestreitbaren Diastase wie lebensnotwendigen Synthese zwischen Gott und Mensch“ (4) und kann so als Mittelpunkt der wichtigsten philosophischen und theologischen Probleme „gewürdigt“ werden. Die Weite ermöglicht auch, daß so entgegenstrebende

Größen wie der „Idealismus“ der Denker und Dichter, Schiller, Goethe, Kant, Fichte, Eucken und Kierkegaard, Barth — nicht zu vergessen Dostojewski — zusammengefaßt, zusammengeschaute werden. Aber es kann sich bei der Lösung freilich auch nicht verbergen, daß das Licht doch zuletzt ausstrahlt von dem Gekreuzigten. Und mit Kraft wird betont, daß sie sich als ein Wunder darstellt, „das für uns Wahrheit und Wirklichkeit bleibt, solange wir darin leben und handeln“, aber nie zu einer Gegebenheit, Gegenständlichkeit oder Anschaulichkeit sich gestaltet. So will ich mit dem Verf. nicht streiten über Einseitigkeit, sondern ihn nur seinen entscheidenden Grundgedanken selber aussprechen lassen. „Der Gottmensch wird wirklich durch ein Sterben. Indem der Mensch stirbt, lebt Gott. Das Wort vom Gottmenschen ist wirklich ein Wort von der Auferstehung der Toten, die größte Paradoxie, die man sich denken kann.“ „Das Werden des Gottmenschen in uns ist der Sinn unseres Lebens in all seinen Schicksalen und Aufgaben, denen wir nur in dem Maß gerecht werden, als wir uns zum Opfer darbringen. Die Idee des Gottmenschen ist gleichbedeutend mit der Opferidee.“ (23f.) Weber-Bonn.

Dieckmann, Hermanns, S. T. De ecclesia tractatus historico-dogmatici. Tom. I de regno dei, de constitutione ecclesiae. Tom. II de ecclesiae magisterio. Freiburg, Br. 1925, Herder et Co. (XVI, 553 S.; XI, 308 S. gr. 8) Geb. 15.50 M. und 11.50 M.

Die Bücher enthalten Vorlesungen über Fundamentaltheologie, die Dieckmann in dem Jesuiten-Kolleg von Valkenburg gehalten hat. Sie geben also nicht die dogmatische Lehre von der Kirche, sondern sind grundlegend für das dogmatische System, wollen demnach die historische Methode befolgen unter dem Gesichtspunkt, daß Ursprung, Wesen, Form, Leben, Ämter der Kirche geschichtliche Tatsachen sind. Seit der Entstehung der altkatholischen Kirche im 2. Jahrhundert ist eben das Kirchenprinzip das Formalprinzip des werdenden Katholizismus geworden und für den durchgebildeten römischen Katholizismus ist das Dogma von der Kirche das Grund- und Zentraldogma. Daher erklärt sich auch die Stellung, die Dieckmann der Lehre von der Kirche in der Fundamentaltheologie zuweist. Er teilt die Lehre in die Abschnitte 1) vom Reich Gottes, 2) von der Begründung der Kirche und 3) vom Lehramt der Kirche. Die Lehre vom Reich Gottes entwickelt er an der Hand der heiligen Schrift in sorgfältigen und umsichtigen, gelegentlich sogar umständlichen Untersuchungen, die offenbar den Anschein der Unbefangenheit erwecken sollen, und die doch von vornherein beherrscht sind von dem katholischen Vorurteil der Gleichsetzung des Reiches Gottes mit der Kirche. Er kommt allerdings zu dem Ergebnis, daß Christus die Ökonomie des Alten Testaments abrogiert und das Reich Gottes als reinreligiös gewollt und verkündigt habe. Aber in der Hinsicht will er doch den Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament gewahrt wissen, daß ihm das Reich Gottes in der gegenwärtigen Weltzeit hierarchische Kirche ist. Während der erste Abschnitt manche brauchbare Entwicklungen enthält, ist der zweite (von der Begründung der Kirche) spezifisch katholisch, sodaß von geschichtlicher Unbefangenheit und Zuverlässigkeit nicht die Rede sein kann. Der Gegensatz der katholischen und evangelischen Auffassung tritt hier scharf heraus. Dieckmann gibt hier seinen Darlegungen eine günstige Situation durch die berechtigte Abweisung des religionsgeschichtlichen Evolutionismus, der das Christentum zum Erzeugnis orientalischer Religionsmischung macht und von einer Begrün-

dung der Gemeinde durch Jesum Christum nichts wissen will. Zweifellos aber mußte Jesus, selbst wenn man ihn nur als Religionsstifter auffaßt, von vornherein darauf bedacht sein, sein Leben in eine Gemeinde von Gläubigen zu übertragen. Die evangelische Auffassung sieht daher in der Jüngergemeinde der Zwölf den Grundstock der *communio sanctorum*. Dagegen Dieckmann kann sich, wenn von Gemeinde (*ecclesia*) die Rede ist, diese von vornherein gar nicht anders vorstellen wie als hierarchisch organisierte. Daß die älteste Christenheit nach Jesu Tod und Auferstehung fließende Gemeinde der Gläubigen war in freier Geistesgemeinschaft ohne feste Organisation und ohne geschlossene Leitung, das liegt jenseits seines Horizonts. Im apostolischen Zeitalter bestand weder eine Einheit der Lehre, noch des Kultus, noch der Verfassung; aber alles dieses dichtet er dem apostolischen Zeitalter an. Gelegentlich weiß er, was für ein tiefgehender Gegensatz zwischen Paulinismus und Judaismus bestand, und er könnte wissen, daß es sich in diesem Gegensatz nicht um kleine Differenzpunkte, sondern um das Wesen des Christentums handelte. Aber aus Apostelgesch. 2, 42 („sie blieben in der Apostel Lehre“, wonach die älteste Gemeinde in freier Anerkennung der Apostel ihrer Belehrung zugänglich blieb), folgert er für das apostolische Zeitalter die Herrschaft einheitlicher katholischer Lehre, obwohl er aus Apostelgesch. 21, 20 wissen könnte, daß die jerusalemische Gemeinde in antipaulinischer Gesetzlichkeit verharrte. Und ebenso könnte er aus den NTlichen Urkunden wissen, daß ebensowenig wie Paulus in das judenchristliche Missionsgebiet hineinreden konnte, Petrus im heidenchristlichen Missionsgebiet, so lange Paulus lebte, Rechte auszuüben hatte. Aber natürlich steht für den Jesuiten Matth. 16, 18 der Primat des Petrus absolut fest; und so muß derselbe natürlich im apostolischen Zeitalter sowohl wie im nachapostolischen Zeitalter vorhanden sein, auch wenn die Quellen von demselben nichts bezeugen, ihn sogar vollständig widerlegen. Über die Widerlegung desselben durch Gal. 2, 11 ff. geht er mit leichter Hand hinweg. Daß Jesus durch seine scharfe Abweisung des Rangstreits der Jünger Mark. 9, 35 ff. aus einer Zeit, da es noch gar keinen römischen Episkopat gab, jede Möglichkeit eines Primats ausgeschlossen hat, macht keinen Eindruck auf ihn. Und daß die ehrgeizige Bitte der Zebedäiden Mark. 10, 35 um die ersten Plätze im Reiche Gottes unwiderleglich beweist, daß die Jünger kein Wort Jesu im Sinn eines Primats des Petrus verstanden haben, dafür fehlt dem jesuitisch verbildeten Bewußtsein Dieckmanns jede Empfindung. Und so sieht er den Primat des Petrus überall hinein, auch wo keine Spur davon vorhanden ist, wo vielmehr das Gegenteil davon auf der Hand liegt. Dieckmann weiß, daß *presbyteros* und *episkopos* ursprünglich gleichbedeutend war, daß die Bezeichnung *episkopos* im apostolischen Zeitalter nur in wenigen paulinischen Gebieten (Phil. 1, 1) in Geltung war, daß also in einer Gemeinde eine Mehrzahl von Episkopen existierte. Er kennt die Quellen, aus denen hervorgeht, daß der monarchische Episkopat sich erst im Lauf des 2. Jahrh. allmählich in den verschiedenen Teilen der Kirche durchsetzte und erst auf Grund dessen die Episkopatsidee entstand. Trotzdem und in Widerspruch zu dieser tatsächlichen Entwicklung, die dem Vorsteher des Presbyterkollegiums eine monarchische Stellung gab, vertritt er die katholische These, daß die Apostel die Bischöfe als ihre Nachfolger eingesetzt hätten, daß also der Episkopat kraft *successio apostolica divini juris* sei. Diese *successio apostolica* schließt nicht ein, was nur den Aposteln zukommen konnte, nämlich die persönliche Unfehlbarkeit und die universale Jurisdiktion, aber es ent-

hält die *munera sanctificandi, docendi, regendi homines*. Tritt bei der apostolischen *Succession* die dogmatische Theorie in Spannung mit den Geschichtsquellen, so wird die Spannung zum Widerspruch bei den Ausführungen über den Primat. Daß Petrus in Rom gewesen sei, läßt sich vielleicht wahrscheinlich machen, aber nicht bis zur Evidenz beweisen; ist Petrus in Rom hingerichtet, so war sein Aufenthalt dort jedenfalls sehr kurz, so kurz, daß von einem römischen Episkopat des Apostels gar keine Rede sein kann. Die apostolische Aufgabe war so überlokal, daß örtliche Ämter für sie im Allgemeinen nicht in Betracht kamen, vielleicht von Johannes abgesehen, dessen langjähriger Aufenthalt in Ephesus ihn an die Spitze der dortigen Gemeinde stellte. Nun unterscheidet Dieckmann den römischen Episkopat vom Primat des Petrus und meint, Petrus hätte, auch ohne römischer Bischof zu sein, auf den römischen Bischof den Primat übertragen können. Aber von solcher Übertragung weiß man schlechterdings nichts. Und ebenso wenig weiß man aus der alten Kirche auch nur das Allergeringste von einem römischen Primat. Dieckmann sucht allerdings dem 1. Clemensbrief einen solchen zu entwinden; aber dieser beweist das gerade Gegenteil. Der erste Stein eines Gebäudes konnte nur einmal vorhanden sein; und den ersten Gläubigen der Christenheit konnte es nur einmal geben. Aber von einer historischen Auslegung der Worte Jesu ist eben bei ihrer katholischen Verwendung keine Rede. Clemens gibt sich in diesem Briefe nicht als Bischof der römischen Gemeinde, sondern als ihr Sekretär für auswärtige Angelegenheiten, als welchen ihn Hermas bezeugt; und Clemens schreibt an die Korinther, wenn auch mit römischer Anmaßung, doch im Sinne ausführlicher Ermahnung, also durchaus nicht in der Art irgend eines Primats. Die Beweise, die Dieckmann Aussagen der alten Kirche auf der Folter seiner Schlußfolgerungen zu entringen sucht, laufen sämtlich hinaus auf kühne Behauptungen, in denen er um so lauter wird, je mehr er selbst die Schwäche seiner Nachweise fühlt. Aber selbst Tatsachen, welche den römischen Primat widerlegen, wie den Passastreitigkeiten des 2. Jahrhunderts, weiß er Zeugnisse des päpstlichen Primats zu entwinden. Und Männer wie Irenäus, Tertullian, Hippolyt, Cyprian, die das Nichtvorhandensein des Primats beweisen, müssen dieser Jesuitenlogik zu Zeugen desselben herhalten. Besonders liegt es Dieckmann auch daran, die dauernde Geltung des Primats des Petrus nachzuweisen. Als wenn nicht die Mt. 16, 18 dem Petrus als dem ersten gläubigen Bekenner zugesprochene Bedeutung der Keimzelle der Gemeinde der Gläubigen die Fortdauer eines solchen Ausgangspunktes sachlich wie logisch ausschloße! Das jesuitisch getönte katholische Bewußtsein ist derartig von Herrschaftsideen durchdrungen, daß der Hierarchismus die Reinheit des religiösen Bewußtseins gar nicht aufkommen läßt.

Das tritt noch schärfer heraus im zweiten Bande, der vom Lehramt der Kirche handelt. In diesem bezeichnet der Verfasser sein Verfahren nur als vorwiegend historisch; der intellektualistische Doktrinarismus beherrscht hier die Anschauungsweise. Die Einteilung ist: 1) von Existenz und Wesen des kirchlichen Lehramtes, 2) vom Subjekt oder Organ des kirchlichen Lehramtes, 3) vom Objekt desselben, 4) von seinen Quellen. Nach katholischer Lehre ist das Lehramt direkt göttlicher Einsetzung. Christus hat es den Aposteln übertragen, und vermöge der apostolischen *Succession* geht es von diesen auf die Bischöfe über. Wenn Christus nun seine Infallibilität auf die Apostel überträgt und die vor Irrtum bewahrende Kraft des heiligen Geistes weiter in den Bischöfen wirksam ist, so müßte bei konsequentem Denken jedem Bischof

Unfehlbarkeit zugeschrieben werden. Das ist aber unmöglich in Anbetracht der Tatsache, daß viele Bischöfe wegen Ketzerei abgesetzt sind. Und selbst dem römischen Bischof kann nicht in jeder Beziehung persönliche Unfehlbarkeit zugeschrieben werden. Also müssen in der Art, wie der heilige Geist wirkt, äußerliche und gewaltsame Unterscheidungen vorgenommen werden. Statt der Einsicht, daß das Wirken des heiligen Geistes im Innern des Gläubigen nicht doktrinär, sondern religiös vorzustellen ist, und daß das Maß der religiösen Erkenntnis bedingt ist durch die religiöse Durchbildung der Persönlichkeit, treten hier jurisdiktionelle Kategorien über das Maß der Amtsgewalt an die Stelle eines wirklichen Verständnisses des religiösen Lebens. Es ist ganz bezeichnend, daß die Formulierungen über die Lehrautorität der einzelnen Bischöfe dem Codex juris canonici entnommen werden. Die Ausführungen darüber, wann und unter welchen Bedingungen die Bischöfe unfehlbar seien und inwieweit nicht, können auf den kritischen Leser nur den Eindruck machen, daß hier vom Geist des Evangeliums nichts zu spüren ist. Dieser Eindruck muß sich verstärken bei den Ausführungen über die päpstliche Unfehlbarkeit. Daß diese den Stellen Matth. 16, 18 ff., Joh. 21, 15 ff., Luk. 22, 31 ff. entwunden wird, ist bekannt. Dieckmann sucht diese für das evangelische Bewußtsein unmögliche Verwendung der Worte Jesu gegen den Vorwurf gewaltsamer Eintragung eines fremdartigen Sinnes zu schützen. Es ist dafür zu bedenken, daß nach katholischer Anschauung die potestas magisterii als in der potestas jurisdictionis enthalten betrachtet werden kann. Daß bei einer Schriftbehandlung, bei der Worte Jesu zu Zeugnissen für eine kirchliche Entwicklung benutzt werden, welche gänzlich außerhalb des Gesichtskreises Jesu lag und in Widerspruch zum Evangelium steht, die heilige Schrift nicht alleinige Quelle der Kirchenlehre sein kann, liegt auf der Hand.

Der Abschluß des Werks bildet ein dogmatischer Überblick 1) über das Verhältnis der Kirche zu Jesu Christo, 2) über das Verhältnis der Kirche zu Gott dem Vater, dem heiligen Geist, der heiligsten Dreieinigkeit, 3) über Natur und Eigenschaften der Kirche. Grund dieses dogmatischen Abschlusses ist für D. der, daß die Kirche nicht bloß der Weg zum Leben (was nach der heiligen Schrift Christus ist), sondern selbst Glaubensobjekt ist, und daß ihr Lehrzweck nicht der einzige und hauptsächliche, sondern daß ihr Hauptzweck die Heiligung der Menschheit ist; darum will er dogmatisch in umfassendem Überblick das Wesen der Kirche ins Licht stellen, auch um so die vorwiegend historischen Ausführungen zu ergänzen. Die Kirche ist ihm der in der Welt fort-dauernde Christus, der das Werk Christi vollendet. Christus ist in der Kirche gegenwärtig im Meßopfer, in dem er Priester und Opfer zugleich ist, und in den Sakramenten. Das priesterliche, prophetische und königliche Amt Christi setzt sich in der Kirche fort in den potestas sanctificandi, docendi, regendi. In diesen drei Beziehungen ist Christus der Urheber der Kirche; er ist aber auch dauernd ihr Schutz, der sie vor Verfall bewahrt, und ihr lebendiges und belebendes Haupt, vermöge dessen sie Leib Christi ist. Aber auch die Mutter Christi, Maria, ist die Mutter aller Gläubigen, die nach Thomas nicht bloß gleich den Heiligen angerufen wird ora pro nobis, sondern gleich Gott peccatorum miserere. Die dogmatischen Ausführungen münden aus in die Encyklika Leos XIII. „Satis cognitum“, welche die Einzigkeit und Einheit der Kirche behandelt ganz in dem fanatischen Eroberungsgeist der römischen Propaganda. Es wäre zu wünschen, daß alle Protestanten diese Encyklika kennten, damit ihnen klar würde,

was das Schlagwort der „Rückkehr zur Einheit der Kirche“ zu bedeuten hat. Wie unwahr diese Phrase ist, weiß jeder, der die Kirchengeschichte kennt. Die bischöfliche Verfassung der katholischen Kirche war aristokratisch, bis der monarchische Anspruch Roms den Riß zwischen Orient und Occident zog. Soweit also nur mal im Bereich des katholischen Kirchentums von äußerer Einheit die Rede sein kann, ist es der römische Imperialismus gewesen, der diese Einheit gesprengt hat. Das credo unam sanctam ecclesiam erfordert die verfassungsmäßige Einheit der äußeren Kirchenkörper nicht.
Lemme-Heidelberg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Giffey**, Johannes, Ernst Gottlieb Woltersdorf. Ein ev. Sänger u. Seelsorger in s. Werk u. Lied. Barmen, E. Müller (414 S., mehr. Taf.). Lw. 7.50 M. — **Kähler**, Martin, Theologe und Christ. Erinnerung. u. Bekenntnisse. Hrsg. von Anna Kähler. Mit 5 Abb. Berlin, Furche-Verlag (XIII, 379 S. gr. 8). 10 M. — **Pastor**, Ludwig, Frh. von, Der Mainzer Domdekan Dr. Joh. Bapt. Heinrich 1816–1891. Ein Lebensbild nach originalen Quellen u. persönl. Erinnerung. Freiburg, Herder (69 S. 8). 2 M. — **Sodergrän**, Viktor, u. Erling Groenland: Henric Schartau und Hans Nielsen Hauge. Charakterköpfe d. luther. Nordens. Mit e. Vorw. von (Paul) Scheurlen. Stuttgart, Chr. Belser (39 S., 2 Taf. 8) 1.20 M. — **Thurneysen**, Eduard, Christoph Blumhardt (d. J.). München, Ch. Kaiser (96 S. 8). 3 M.

Biblische Geschichte. **Dürr**, Lorenz, Wollen und Wirken der alttestamentlichen Propheten. Düsseldorf, L. Schwann (VII, 176 S. 8) 7 M. — **Fiebig**, Paul, Der Erzählungsstil der Evangelien im Lichte des rabbinischen Erzählungsstils untersucht, zugl. e. Beitr. zum Streit um d. „Christusmythe“. Leipzig, J. C. Hinrichs (XII, 162 S. 8) 8.40 M. — **Ninck**, Johannes, Jesus als Charakter. Untersuchgn. 3., verb. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 315 S. 8). 7 M. — **Reatz**, August, Jesus Christus. Sein Leben, s. Lehre u. s. Werk. (Mit 1 Titelb.) 2. u. 3. verb. Aufl., 5.—7. Tsd. Freiburg, Herder (XIII, 395 S. gr. 8). 7.50 M. — **Schäfer**, Jakob, Das heilige Evangelium Jesu Christi und die Apostelgeschichte. Uebers. u. erkl. Steyl, Post Kaldenkirchen, Missionsdruckerei. VII, 402, 151 S. mit 1 Abb., 1 Titelb., 1 farb. Kt. Bl. kl. 8) Lw. 2 M. — **Schell**, Herman, Christus. Das Evangelium u. s. weltgeschichtl. Bedeutg. Textlich u. illustrativ verm. Aufl. 21. u. 22. Tsd. Mainz, Kirchheim & Co. 1925. (181 S. 4) In Lw. kart. 7 M.

Biblische Hilfswissenschaften. **Ehrentreu**, Ernst, Untersuchgn. über die Massora, ihre geschichtliche Entwicklung und ihren Geist. Hannover, Orient-Buchh. H. Lafaire (161 S. gr. 8). 8 M. — **Sleumer**, Albert, Kirchenlateinisches Wörterbuch. 2., sehr verm. Aufl. d. „Liturgischen Lexikons“ unter umfassendster Mitarb. von Joseph Schmid, hrsg. Limburg a. Lahn, Gebr. Steffen (842 S. gr. 8). 27 M.

Patristik. **Gregorius**, Nyssenus, Opera. Vol. 8, fasc. 2. Epistulae ed. Georgius Pasquali, Berlin, Weidmann (LXXXIII, 94 S. gr. 8). Die Bde. 3—7 u. 8, I sind noch nicht erschienen. — **Reitzenstein**, R., Augustin als antiker und als mittelalterlicher Mensch. (In: Vorträge der Bibliothek Warburg; 2, 1922—23. T. 1.) Leipzig u. Berlin, Teubner (S. 28—65. 8).

Scholastik und Mystik. **Grabmann**, Martin, Die Kulturphilosophie des Hl. Thomas von Aquin. Augsburg, B. Filser (217 S. 8). 4.50 M. — **Kemmerich**, Max, Das Weltbild des Mystikers. Wien, Stein-Verlag (375 S. 8) 5.50 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Acta conciliorum oecumenicorum.** T. 1. Concilium universale Ephesenum. Vol. 5, p. 1, fasc. 3. Berlin, de Gruyter & Co. (XXI S., S. 145—231, 4). 16 M. — **Grütz-macher**, G., Die Bedeutung der Selbstbiographie für die Geschichte der christlichen Frömmigkeit. Rede. Halle, Saale, Buchh. d. Waisenhauses (18 S. gr. 8). 1 M. — **Schmidt**, Jakob, Mainz, Grundzüge der Kirchengeschichte. Ein Hilfsbuch f. akademische Vorlesungen u. f. d. Privatstudium. Mainz, Kirchheim & Co. (XII, 468 S. gr. 8). 12 M. — **Vömel**, Alexander, Geistliche Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Hrsg. Barmen, E. Müller (560 S.). Lw. 10 M. — **Wöhlermann**, A., Christliche Frauen. Konstanz i. B., Buch- und Kunstverlag C. Hirsch (318 S. 8). Lw. 4.50

Reformationsgeschichte. **Boehmer**, Heinrich, Der junge Luther. Mit 39 Abb. nach Holzschn. u. Kupferstichen d. 16. Jh. Gotha, Der Flamberg Verlag (393 S. 8). 9 M. — Das **Buch** der Reformation Huldrych Zwinglis, von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen erz. durch Walther Köhler. Mit 39 Bildern im Text u. 57 Taf. München, E. Reinhardt (373 S. gr. 8). 12 M. — **Luther**, Martin, Biblisches Spruch- und Schatzkästlein, enth. über 400 Sprüche d. Heil. Schrift mit Erkl. d. Reformators. Zusammengetr. von Johann Christoph Schinmeyer. 4. Aufl. Hermannsburg, Missionshandlg. (VIII, 359 S. kl. 8). 3.25 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Abt**, Hans, Die Schweiz und die Nuntiatur. Eine Richtigstellg. Zürich, Art. Institut Orell Füßli 1925. (50 S. gr. 8) 1.50 M. — **Bach**, Adolf, Die kirchlichen Verhältnisse i. d. Vogtei Ems von der Reformation bis zum Ausgange des

30jähr. Krieges. Bad Ems, Verlag d. Stadt (S. 48—85. 8). — **Bischof**, Franz M., Geschichte der Pfarrkirche „St. Florian“ in Matzleinsdorf. Wien (V. Matzleinsdorf), Verlag d. Pfarre „St. Florian“ 1925. (46 S. mit Abb., 4 Taf.) Oest. Sch. 1.20 — **Grisar**, Hartmann, Der deutsche Luther im Weltkriege und in der Gegenwart. Geschichtl. Streifzüge. 2. Aufl. Augsburg, Haas und Grabherr (VIII, 214 S. 4). Lw. 10 M. — Die **Kultur** der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölft-hundertsten Wiederkehr d. Gründungsjahres d. Inselklosters 724—1924. (Hrsg. von Konrad Beyerle.) Halbbd. 1. München, Verlag d. Münchner Drucke (XX, 648 S. mit Abb. 1 Pl., 1 farb. Titelb., farb. Wappentaf. 4). Lwd. Subskr. Pr. für 1 u. 2: 80 M. — **Löhe**, Theodor, Die Wahrheit über Möttlingen. Eine Antwort im Lichte d. Heil. Schrift auf d. Dallmeyerschen Angriffe. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. Innere Mission (82 S. 8). 1.20 M. — **Mc. Callagh**, Francis, Die Verfolgung des Christentums durch die Bolschewiki. Deutsche Bearb. von H. Kaßpohl. Paderborn, F. Schöningh (XVI, 367 S. 8). 5 M. — **Müller**, Karl, Die religiöse Erweckung in Württemberg am Anfang des 19. Jahrhunderts. (Vortrag) Tübingen, Mohr (V, 52 S. 8). 1.80 M. — **Müller**, Ludolf, Dingelstedt, Die unierte evangelische Kirche in Posen-Westpreußen unter der polnischen Gewaltherrschaft. Leipzig (Weststr. 4), Zentralvorstand d. Evang. [Vereins d.] Gustav-Adolf-Stiftg. (99 S. gr. 8). 2 M. **Predigt** und Vorträge gehalten auf der 70. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Gießen (21.—23. Sept. 1925.) Leipzig (Weststr. 4), Zentralvorstand d. Evang. Gustav-Adolf-Stiftg. (48 S. gr. 8). 1 M. — **Schellhass**, Karl, Gegenreformation im Bistum Konstanz im Pontifikat Gregors XIII (1572—1585.) Personalunion von Petershausen u. St. Georgen zu Stein a. Rh. Die Absetzung d. Aebte Christoph Funck u. Martin Gyger. Der Konstanzer Statthalter Stephan Wolgmhuett. Karlsruhe, G. Braun (XIX, 359 S. gr. 8), 12 M. — **Wagner**, Paul, Geh. Archivrat, Ein Emser Pfarrer aus vorreform. Zeit (In: Beiträge z. Gesch. d. Stadt Bad Ems. Festschrift hrsg. v. Adolf Bach.) Bad Ems, Verlag d. Stadt (S. 34—47. 8). — **Weidel**, Karl, Das Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg. In Verb. mit Hans Kuntze. Augsburg, Dr. B. Filser (VIII, 123 S. mit Abb. im Text u. auf 24 Taf. gr. 8). Pp. 10 M.

Papsttum. **Bierbaum**, Max, Papsttum, christliche Staatsordnung und christliche Völkerversöhnung. Kundgebungen d. letzten Päpste von Pius IX. bis zu Pius XI. Paderborn, F. Schöningh (32 S. kl. 8). 45 Pfg.

Orden und Heilige. **Miscellanea hagiographica Hibernica**. Vitae adhuc ineditae sanctorum Mac Creiche, Naile, Cranat. Ad fidem cod. mss. recogn. Carolus Plummer. Acc. catalogus hagiographicus Hiberniae. (Subsidia hagiograph. 15.) Bruxelles, Soc. des Bollandistes (288 S. 8). — **Steinen**, Wolfram von den, Bernhard von Clairvaux. Leben und Briefe. Breslau, Ferd. Hirt (118 S. 8). Hlw. 5 M. — **ders.**, Franziskus und Dominikus. Leben und Schriften. Ebd. (125 S. 8). Hlw. 5 M.

Christliche Kunst und Archäologie. **Domm**, Robert, Das Bronzator des Angsburger Domes. Augsburg, Filser (VII, 69 S., 1 Tab., 23 S. Abb. 8). Lwd. 15 M. — **Egger**, Rudolf, Der altchristliche Friedhof Manastirine. Nach d. Materiale Fr. Bulic bearb. (Forschungen in Salona Bd. 2.) Wien, Staatsdr. (VIII, 118 S. 2). Hlw. 50 M. — **Klein-schmidt**, Beda, Die Basilika San Francesco in Assisi. Bd. 2. Die Wandmalereien der Basilika. Hrsg. von Remigius Boving. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. (316 S., 242 Textbild., 16 Lichtdr. Taf. u. 19 Farbendr. 2). Lwd., f. Bezieher v. Bd. 1: 150 M., einzeln 180 M. — **Witte**, Fritz, Der Domschatz zu Osnabrück. Mit 40 Lichtdrucktaf. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. (66 S., 40 Taf. 4). 40 M.

Dogmatik. **Heim**, Karl, Glaube und Leben, Ges. Aufsätze und Vorträge. Berlin, Furche-Verl. (680 S. gr. 8). 15 M. — **Rade**, Martin, Glaubenslehre. Buch 2 „Christus“. Gotha, L. Klotz (VII S., S. 183—362. gr. 8). 4 M.

Ethik. **Willam**, Franz Michael, Unser Weg. Eine Sittenlehre f. d. Volk. Wiesbaden, H. Rauch (296 S. kl. 8). Lw. 5 M.

Homiletik. **Bezzel**, H., Der erste Glaubensartikel. Katechismus-predigten. 1.—5. Tsd. Neuendettelsau, Buchh. d. Diakonissenanstalt (112 S. 8). Lw. 3 M. — **Hirsch**, Emanuel, Der Wille d. Herrn. Predigten. Gütersloh, C. Bertelsmann (255 S. 8). 4.50 M.

Erbauliches. **Heinatsch**, Ernst, Johann Christoph Blumhardt (der Aeltere), ein Führer durch d. okkultist. Wirren u. Irrtümer d. Zeit. Berlin, Deutsche Evang. Buch- und Traktat-Gesellschaft (214 S. 8). Hlw. 4.80 M. — **Hoffmann**, P., Das Göttliche. Eine Sammlg. religiöser Stimmen d. Völker u. Zeiten. Zsgest. u. eingel. München, Callwey (452 S. 8). Lw. 8.50 M.

Mission. **Henrichs**, Ludwig, Die Evangelisation, eine Aufgabe der Kirche. Votr. Barmen, Missionshaus (30 S. 8). 40 Pf. — **Künzler**, Jacob, Garabed und Djurdji, Vater u. Sohn. Lebens- u. Sittenbilder aus d. christl. Mesopotamien. Mit 6 Abb. Potsdam, Der Tempelverlag (125 S. 8). 1.50 M. — **Meyer**, Jonas, Die Kastenlosen Indiens auf dem Wege zur Freiheit. Stuttgart, Kasernenstr. 21, Missions-Zentrale (138 S. 8). Kart. 2 M. — **Schulze**, Adolf, Die Brüdermission in Wort und Bild mit 1 (farb.) Uebersichtskt. u. 157 (eingedr.) Bildern. Text von Adolf Schulze. 3., bis auf d. Gegenwart fortgef. Aufl. Herrnhut, Missionsbuchhandlung (99 S. 4). Kart. 4.50 M.

Universitäten. **Balk**, Norman, Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Mit e. Darstellung d. Berliner Bildungswesens bis

1810. Mit 33 Abb. (Schriften d. Akadem. Anskunftsamtes an d. Berliner Universität.) Berlin, Speyer & Peters (VII, 211 S., Taf. 8). Lwd. 2.50 M.

Philosophie. **Bergmann**, Ernst, Einführung in die Philosophie. Bd. 1. Erkenntnisproblem, Breslau, Ferd. Hirt (128 S. 8). Hlw. 3.50 M. — **ders.**, Einführung in die Philosophie. Bd. 2. Weltproblem, Ebd. (120 S. 8). Hlw. 3.50 M. — **Berkeley**, Philosophisches Tagebuch (Commonplace Book). Uebers., eingel. u. mit Anm. vers. von Andreas Hecht. Leipzig, Meiner (XVI, 173 S. 8). 7 M. — **Brulez**, Lucien, Holländische Philosophie. Breslau, F. Hirt (132 S. 8). Hlw. 3.50 M. — **Gomperz**, Theodor, Griechische Denker. Eine Geschichte d. antiken Philosophie. Bd. 2. 4. Aufl. Ausg. letzter Hand, bes. von H. Gomperz. Berlin, W. de Gruyter & Co. (VII, 628 S. 8). 24 M. — **Häberlin**, Paul, Das Gute. Basel, Kober (375 S. 8). 6.50 M. — **Hahn**, Gustav, Der Allbeseelungsgedanke bei Lotze. Stuttgart, Kohlhammer (VIII, 94 S. 8). 5 M. — **Henning**, Hans, Psychologie der Gegenwart. Berlin, Mauritius-Verlag (184 S. 8). 3.50 M. — **Kant**, Immanuel, Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Berlin, L. Schneider (82 S. 8). 1.75 M. — **Kräutlein**, Jonathan, Friedrich Nietzsches Morallehre in ihrem begrifflichen Aufbau. Eine systemat. Studie. Leipzig, Meiner (XI, 295 S., 1 Titelb. gr. 8). 12.50 M. — **Lungwitz**, Hans, Die Entdeckung der Seele. Allgemeine Psychobiologie. Leipzig, E. Oldenburg (707 S. gr. 8). 25 M. — **Prager**, Hans, Wladimir Solowjew's universalistische Lebensphilosophie. Tübingen, J. C. B. Mohr (48 S. gr. 8). 1.20 M. — **Schelling**, F. W. J., Das Wesen der menschlichen Freiheit. Mit Einl., Namen- u. Sachreg. neu hrsg. v. Christian Herrmann. Leipzig, F. Meiner (XII, 92 S. 8). 2.50 M. — **Spinoza**, Opera. Hrsg. von Carl Gebhardt. (1.—4.) Heidelberg, C. Winter (VII, 631; VII, 393; VII, 432; VII, 447 S. 8). Hlw. 85 M.

Schule und Unterricht. **Bang**, Simon, Kirche und Schule im Dienste der Religion und des Volkstums, Votr. Dresden, Strom-Verl. (24 S. 8). 90 Pf. — **Deuchler**, Gustaf, Die neue Lehrerbildung. Ges. Beiträge, Aufsätze, Vorträge, Richtlinien, Denkschriften, Gutachten u. Entwürfe. Braunschweig, Westermann (177 S. 8). Lwd. 4.50 M. — **Eberhard**, Otto, Von der Arbeitsschule zur Lebensschule. Berlin, Union-Zweigniederlassung (XII, 208 S. 8). 5.20 M. — **ders.**, Arbeitsschulmäß. Religionsunterricht. N. F. Lebendiger Religionsunterricht. In ges. Stundenbildern. Stuttgart, Steinkopf (XXIII, 415 S. 8). Hlw. 8.50 M. — **Eckhardt**, Karl, Grundschule u. Elternhaus. (Saarbrücker Elternbücher. H. 2.) Saarbrücken, Albrecht Dürerhaus (43 S. 8). 75 Pf. — **Foerster**, Friedr. Wilh., Religion u. Charakterbildung. Psycholog. Untersuchungen und pädag. Vorschläge. Zürich, Rotapfel-Verl. (464 S. 8). Lw. 7.60 M. — **Kozelka**, Leo, Die Simultanschule in Hessen. Mainz, Kirchheim & Co (96 S. 8). 2 M. — **Krumm**, Joh., Absolute Pädagogik. Glückstadt, Hansen (28 S. 8). 75 Pf. — **ders.**, Demokratische und aristokratische Pädagogik. Ebd. (24 S. 8). 75 Pf. — **Linde**, Ernst, Die weltliche Schule. Zur Begriffsklärung u. Verständigung. Leipzig, Klinkhardt (44 S. 8). 1.50 M. — **Monatsschrift** f. d. gesamte Schulwesen. Hrsg. Max Kullnick. Jg. 1 (12 Hefte), H. 1. Okt. Leipzig, Freytag (64 S. m. Abb. 4). jährl. 20 M. — **Neubert**, Waltraut, Das Erlebnis in der Pädagogik. (Göttinger Studien zur Pädagogik. H. 3.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (60 S. 8). 2 M. — **Niebergall**, Friedrich, u. Rudolf Emlein, Der neue Religionsunterricht, Bd. 2. Die bibl. Geschichte. Von Rud. Emlein. 2. Aufl. Langensalza, Beltz (300 S. 8). Lwd. 8.50 M. — **Spranger**, Eduard, Psychologie des Jugendalters. 6. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (XVI, 359 S. 8). Lwd. 9 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Herrmann**, Christian, Religion und Kunst im alten Babylon. E. Einf. in d. religiösen Gehalt d. babylonisch-assyrischen Kunst. Mit 30 Abb. (Schöpfung. Bd. 8.) Berlin, Furche-Kunstverl. (32, 24 S. gr. 8). 4.50 M. — **Wilhelm**, Richard, Lao-Tse und der Taoismus. Mit Bildn. Frommanns Klassiker der Philosophie. 26. Stuttgart, F. Frommann (172 S. 8). 6 M.

Dörffling & Franke Verlag, Leipzig

Althaus, Prof. D. Paul, **Das Erlebnis der Kirche**. 2. Auflage. M. — 80 (Partiepreise)

Bachmann, Prof. D. Ph., **Völkerwelt und Goffesgemeinde**. Predigten über alttestamentliche und neutestamentliche Texte. M. 2.50, geb. M. 3.—

Deutsche Evangelisation, acht Vorträge, herausgegeben vom Christlichen Volksdienst zu Leipzig. M. 1.50
Der Band enthält folgende Beiträge: Missionar Johansen: Die Evangelisation unter den Völkern als Lehrerin für die Evangelisation an unserem Volke; Prof. D. Ihmels: Evangelisation und Evangelium; Pastor Gabriel: Evangelisation, Gemeinde, Gemeinschaft; Prof. D. Lütgert: Evangelisation und modernes Geistesleben; Pastor Samuel Keller: Evangelisation und Seelsorge; Pastor Lic. Stange: Evangelisation an der Jugend; Fräulein Nelly Lutz: Die Arbeit an der weiblichen Jugend; D. Dr. Michaelis: Vom Beten.